



1



2



5

Tara-Jay Bangalter



3

Steve Double / Camera Press / laif

Kevin Cummins / Getty Images



4

Dean Chalkley / Camera Press / ddp

Phil Knott / Camera Press / ddp

1 | Daft-Punk-Musiker mit Stoffmasken 1997 2 | Mit Roboterhelmen 2013  
 3 | Mit Farbe im Gesicht 1995 4 | Mit Plastikmasken 1999 5 | Komponist Bangalter ohne Maske

# Die Menschwerdung

**MUSIK** Thomas Bangalter wurde mit Daft Punk zu einem der bekanntesten Popstars der Welt. Dabei versteckte er sein Gesicht mehr als 20 Jahre lang hinter einer Maske. Jetzt zeigt er es – und erfindet sich musikalisch neu. *Von Jurek Skrobala*

**I**n der obersten Etage eines Pariser Hinterhauses, die man über einen engen Lift und eine Wendeltreppe aus Holz erreicht, liegt in einem Regal ein Helm. Einer, der den ganzen Kopf umhüllt, ein breites Visier hat und einen Schlitz auf Mundhöhe. Sieht rätselhaft aus, als hätte ein Roboter seinen Kopf abgelegt und ihn dann vergessen. Der Helm liegt in der Wohnung von Thomas Bangalter. Mehr als 20 Jahre lang trug Bangalter solche Helme, als eine Hälfte des größten gesichtslosen Popduos der Welt: Daft Punk.

Daft Punk ist eine Band, mit der die Welt kein Gesicht verbindet, aber viele Hits. »Around the World«, »One More Time«. Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem-Christo sampelten seit Mitte der Neunzigerjahre vergessene Soul-, Funk- und Discoschätzchen zu einer zeitgemäßen Tanzmusik, schnitten also Bausteine aus alten Liedern heraus und fügten sie in neue Songs ein, maschinell zusammengesetzte Ohrwürmer. Der damals noch nicht abgedriftete Rapper Kanye West sampelte dann wiederum diese, in »Stronger« – auch ein Hit. Und »Happy«-Sänger Pharrell Williams sang für Daft Punk den Grammy-Gewinner »Get Lucky«.

In einer Zeit vor Social Media, die auch schon geprägt war vom Celebrity-Kult, von Paparazfifotos und Nahaufnahmen der Schönen und Reichen, erklärten Daft Punk den DJ zum Popstar, den Mann im Hintergrund zum Zeremonienmeister, der durch seine Technik neue Möglichkeiten eröffnete. Digitale Technik mochte damals schon größer als der Mensch wirken, aber sie galt noch nicht als Gefahr.

Am DJ-Pult traten sie als helmtragende Roboter auf, zeigten ihr Gesicht nicht. Zwar war bald klar, wer sich hinter den Helmen verbarg, aber Daft Punk hatten früh erkannt, dass ein großer Reiz von Kunst und Entertainment in medial besonders ausgeleuchteten Zeiten im Rätsel liegt, in den schwer zu beantwortenden Fragen, darin, dass es Interpretationsspielraum gibt. Raum für Fantasie.

Es hätte so weitergehen können. Daft Punk gelang es über Jahrzehnte, relevant und rätselhaft zu bleiben. Noch 2017 hatten sie zusammen mit dem kanadischen Sänger The Weeknd einen Nummer-eins-Hit in Amerika, »Starboy«. Doch 2021 war plötzlich Schluss.

Am 22. Februar posteten Daft Punk ein Video auf YouTube. Es hieß »Epilogue«. In dem Video explodiert einer der Daft-Punk-Roboter, der andere geht der Sonne entgegen: die Bandauflösung. Und dann Stille.

Jetzt aber, zwei Jahre später, kehrt ein Daft Punk zurück, allein und ohne Helm. Thomas Bangalter bringt in dieser Woche ein Soloalbum heraus, das erste nach der Auflösung. Es hat nichts mit der elektronischen Musik zu tun, für die Daft Punk berühmt sind. »Mythologies« ist ein Orchesterwerk. Ballettmusik, ausgerechnet.

Bangalter, 48, schütteres Haar und strubbeliger Vollbart, sitzt vor dem Regal in seinem Arbeitszimmer, in dem der Daft-Punk-Helm liegt. Das Englisch des Parisers ist weich, wie seine Gesten. Geht es um Ausdruck, ballt er eine Hand zur Faust, ohne dass es bedrohlich wirkt. Geht es um Anonymität, die Daft Punk ja auch ausgemacht hat, formt er mit beiden Händen behutsam eine Art Kuppel. Auf der Straße werde er eher nicht erkannt, erzählt er. Sein Pullover schlabbert, die Hose hängt locker, personifizierte Tiefenentspanntheit. Ein Normalo, kein Star. Als würde er sich noch immer auf den Helm verlassen, der in der Vergangenheit sein öffentliches Antlitz bestimmt hat.

Den Helm im Regal hat ihm ein Fan geschenkt. Die Originalhelme lagern in Kalifornien, wo Bangalter ein Haus besitzt und wo das Vermächtnis von Daft Punk verwaltet wird. Bangalters Gegenwart liegt in Paris. Sein Arbeitszimmer ist Teil einer Wohnung, in der er mit seiner Partnerin, der bekannten Schauspielerin Élodie Bouchez, den zwei Söhnen Tara-Jay und Roxan und dem Golden Retriever Sunny lebt.

Ein Filmplakat mit Bouchez hängt am Boulevard Saint-Germain, in der Nähe liegen nicht abgeholte Müllsäcke, es sind Tage des Streiks in Frankreich. Pfiffe, Tröten und Kuh-

glocken hallen durch die Straßen der Nachbarschaft, eine Demonstration. In der Straße, in der die Wohnung liegt, kann man die Rollkoffer der Touristen hören. Aber hier oben, im Arbeitszimmer, hört man nichts davon. Ein Verstärker rauscht kaum hörbar. Bangalter macht ihn aus.

Er habe sich gefragt, was er als Musiker ohne den Einsatz von Maschinen ausdrücken könne. »Hätte ich in einer anderen Zeit, in der die Technologie keine große Rolle gespielt hat, Komponist sein können?«, fragt er. »War ich nur das Nebenprodukt der Technologie dieser Zeit?«

Während Daft Punk die Roboterhelme noch als Symbole einer Utopie trugen, erscheint das Roboterhafte zunehmend dystopisch – gerade jetzt, da künstliche Intelligenz an Macht gewinnt. Die Helme passen nicht mehr so gut rein in eine positive Pop-erzählung.

Im gewandelten Blick auf Technologie liegen wohl auch die Gründe für das Ende von Daft Punk. Bangalter drückt das eher zwischen den Zeilen aus. Die Frage nach den Gründen für die Bandauflösung scheint für ihn nicht so spannend zu sein. Danach gefragt, auch nur ein paar davon zu nennen, wirkt er etwas unwillig. Er atmet laut aus. Pause. »Mhm.« Pause. »Äh.« Pause. »Ich glaube, einige zu nennen würde der Sache nicht gerecht werden.«

Das Ende, sagt er, sei lange mitgedacht gewesen. Er vergleicht das mit der noch immer populären Serie »Friends«, die nach zehn Staffeln endete. »Viele Leute lieben diese Serie«, sagt Bangalter. »Und wünschen, sie hätte 11, 12, 13, 14, 15 Staffeln. Aber es macht Sinn, dass es so ist, wie es ist: Es gibt einen Anfang, eine Mitte und ein Ende.«

Auch auf Daft Punk blicke er wie auf Figuren, sagt er. Vielleicht nicht aus einer Sitcom, aber aus einem Zeichentrickfilm oder einer Superheldengeschichte. Für den Regisseur Bangalter ist nach dieser Lesart Daft Punk auserzählt, und gerade hat er bereits die Dreharbeiten zu einem neuen Projekt abgeschlossen, so klingt das.

Bangalter führt nicht durch die Wohnung, dafür aber durch sein Arbeitszimmer, einen Ort der Inspiration für ihn, wie er sagt. Dekoriert ist er unter anderem mit dicken Bildbänden. Über Hollywood. Über Walt-Disney-

**»Hätte ich in einer Zeit, in der die Technologie keine große Rolle gespielt hat, Komponist sein können?«**

Filme. Über Regisseure wie Stanley Kubrick, auch einen der großen Verrätseler.

In einer Vitrine stehen mehrere Daft-Punk-Grammys neben Fotos von Bangalter mit Freunden und Familie. Kinderfotos von ihm. An der Seite seines Vaters, eines Produzenten und Songwriters, der es in den Siebzigerjahren in Europa zu einiger Bekanntheit brachte. An der Seite seiner Mutter, einer verstorbenen Tänzerin, die damals am namhaften Pariser Théâtre de la Ville arbeitete.

Bangalter wuchs in einem Umfeld von Künstlern auf, seine Tante war Tänzerin, sein Onkel Choreograf. Mit sechs lernte er Klavier, sein Lehrer war an der Pariser Oper angestellt. Die Musik, das Ballett, alles schon da, der Weg als Star-DJ aber keinesfalls vorgezeichnet.

Rechts neben der Vitrine müsste die Tür liegen, die vom Lift und von der Wendeltreppe ins Arbeitszimmer führte. Aber es sieht aus, als wäre da nur Wand. »Eine geheime Tür«, sagt Bangalter. Geborgenheit und Verborgenheit liegen bei ihm nah beieinander.

Bevor Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem-Christo ihre eigene Popmythologie schufen, probierten sie sich als Rockband. Sie lernten sich als Schüler eines Lycée im 17. Arrondissement von Paris kennen und gründeten Anfang der Neunzigerjahre die Gruppe Darlin'.

In einer Kritik der britischen Musikzeitschrift »Melody Maker« hieß es seinerzeit, als Musikzeitschriften noch etwas zu sagen hatten, Darlin' klangen »daft« und punkig. Nach doofem Punk. Eine vernichtende Kritik, aber ein guter Bandname.

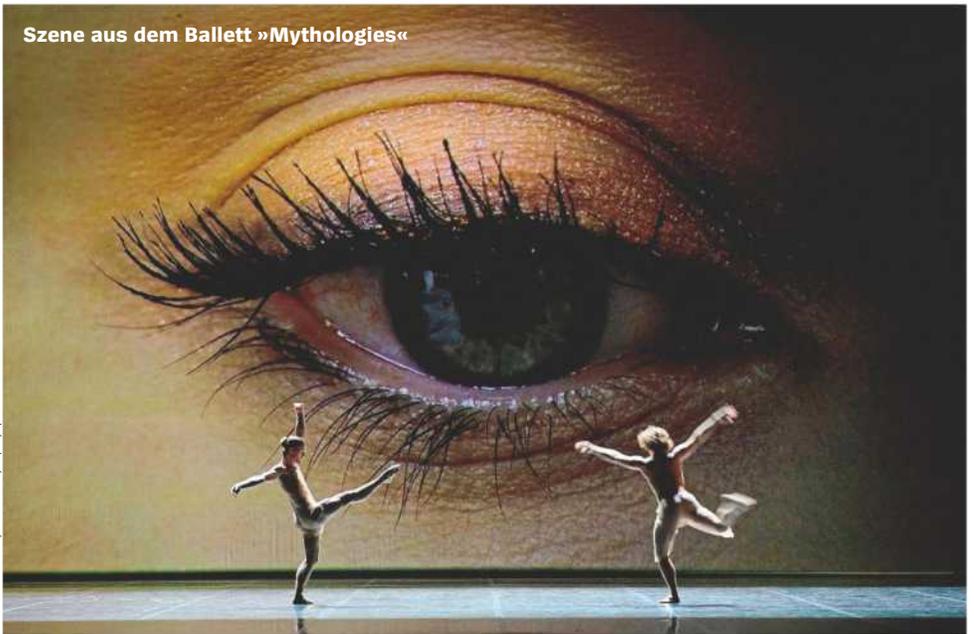
Bangalter und Guy-Man, wie er seinen Ex-Kollegen auch mal nennt, als wäre der ein Superheld wie Batman, hängten die Gitarren an den Nagel. Die Musik nicht. Techno kam in Frankreich etwas verspätet an, aber die beiden Freunde waren angefixt von dem Trend, kauften sich ein Mischpult, zwei Plattenspieler und experimentierten damit. Bangalter schnitt sich die Haare kurz.



Künstler Bangalter

Laurent Pallier / MAXPPP / dpa / picture alliance

Szene aus dem Ballett »Mythologies«



Das erste Daft-Punk-Album, »Homework«, das 1997 erschien und den Hit »Around the World« enthielt, verkaufte sich millionenfach. Es war, wie ihre Alben »Discovery« aus dem Jahr 2001 oder »Random Access Memories« von 2013, auch eine Verneigung vor Disco, vor der Musik, die Bangalters Vater gemacht hatte. Ein persönliches Projekt.

Schon zu »Homework«-Zeiten begann die Sache mit den Masken. Im Musikvideo zu »Around the World« sind die Tänzerinnen und Tänzer etwa als Skelette oder Mumien verkleidet, im Video zur Single »Da Funk« ist die Hauptfigur ein Mensch im Hundekostüm. Bangalter und de Homem-Christo trugen erst schwarze Säcke über dem Kopf, dann gruselige Masken, letztlich die Roboterhelme. »Ich kann zum Bäcker gehen und beim Warten in der Nase bohren, ohne dass mich einer erkennt«, sagte de Homem-Christo einmal. »Das ist cool.«

Daft Punk entsagten der Celebrityshow, indem sie sich einfach nicht zeigten. Sie machten da nicht mit. Bangalter sagt, er habe einige Jahre lang noch nicht mal ein Smartphone benutzt. Um sich besser konzentrieren zu können.

Das Projekt, auf das er sich zuletzt konzentriert hat, ist die Komposition. Es mag auf den ersten Blick merkwürdig wirken, dass Bangalter sich nun als Komponist von Orchestermusik für ein Ballett gibt, das im vergangenen Jahr uraufgeführt wurde. Auf den zweiten Blick wirkt es aber wie der nächste Schritt einer künstlerischen Evolution, die sich immer weiter weg von den Maschinen bewegt hat. Als Ausdruck davon, dass das Projekt mit den Maschinen vorerst zu Ende ist. Und dass etwas Neues begonnen hat. Die Menschwerdung.

»Homework« und »Discovery« fußten oft auf Samples. Das Fundament des großen Hits auf »Discovery«, »One More Time«, ist zum Beispiel aus Teilen des Seventies-Discostracks »More Spell on You« von Eddie Johns gebaut. Die Beats kamen von Drumcomputern.

»Random Access Memories« verwendete 2013 dann nur noch wenige Samples. Dafür spielte die Songs nun eine Studioband ein, der Discoikone Nile Rodgers angehörte. Die Beats kamen überwiegend vom Studiodrummer. Der Regler Mensch wurde hochgeschraubt.

»Mythologies«, Bangalters Soloalbum mit der Ballettmusik, kommt jetzt ganz ohne Samples aus. Es basiert vor allem auf den 52 Musikerinnen und Musikern des Orchestre National Bordeaux Aquitaine.

Doch ähnlich wie Daft Punk sich vor Disco verneigten, verbeugt Bangalter sich nun vor der Orchestermusik und vor Komponisten wie Modest Mussorgski. In den schönsten Momenten geht das über die Verbeugung hinaus. Dann mixt Bangalter Musikgeschichte mit einer aktuellen Eindringlichkeit. Wie im letzten Stück, »La guerre«, dessen Streicher an Sirenen denken lassen.

Und ähnlich wie Daft Punks »Around the World« funktioniert »Mythologies« am besten, wenn man den Tanz dazu sieht. Die Choreografie von Angelin Preljocaj, in der die Tänzer und Tänzerinnen eine Menge menschliche Gefühle durchspielen müssen, sie kämpfen, kriechen und küssen sich. Das wirkt teils wie eine Hommage an Bangalters Mutter – wie Daft Punk teilweise wie eine Hommage an seinen Vater wirkten.

Am 22. Februar 2021, dem Tag, an dem die Daft-Punk-Helme Geschichte wurden, sei er im französischen Südwesten mit seiner Familie am Strand gewesen, erzählt Bangalter. Um sein Gefühl an diesem Tag zu beschreiben, wählt er wieder ein Bild, das von einem Regisseur stammen könnte. Ein persönliches Bild. Und ein rätselhaftes.

Er habe sich an dem Tag gefühlt wie sein Sohn Tara-Jay, als der einmal den Film »Mary Poppins« zu Ende geguckt hatte, sagt Bangalter. »Am Ende hat er geweint. Dabei ist das Ende von »Mary Poppins« ein Happy End.«